

Martin Hüttinger

Karl Heinrich Ulrichs –

»entgegenzutreten einer tausendjährigen,
vieltausendköpfigen, wuthblickenden Hydra«¹

AM 28. AUGUST 2000 jährte sich der Geburtstag der prophetischen Persönlichkeit Karl Heinrich Ulrichs zum 175. Mal. Die Zahl 175 ist von besonderer Symbolik: Ulrichs hat für die Abschaffung aller gegen Homosexuelle («Urninge») gerichteten Strafrechtsbestimmungen gekämpft. Er hat sein Ziel damals nicht erreicht. Statt dessen kam mit der Reichseinheit 1871 der § 175, der erst 1994 (99 Jahre nach seinem Tod) aus dem StGB gestrichen wurde. Die bayerische Landeshauptstadt ehrte seine Person 1998 mit der Namensgebung eines Platzes. In der amtlichen Namenserläuterung erhalten wir einen ersten biographischen Einblick und seine Verbindung zu München: »Karl Heinrich Ulrichs, geb. 28.8.1825 auf Gut Westerfeld bei Aurich in Ostfriesland, gest. 14.7.1895 in Aquila (Italien). Jurist, Publizist, Schriftsteller. Mit seinem öffentlichen Eintreten für die reichseinheitliche Straffreiheit gleichgeschlechtlicher Beziehungen beim Deutschen Juristentag 1867 in München trug er wesentlich zur rechtlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung Homosexueller bei.«

Aus diesem Anlass veranstaltete das Münchner Ulrichs Comite in Zusammenarbeit mit dem Forum Homosexualität und Geschichte e.V., Rosa Liste e.V. und SUB e.V. eine Vortragsreihe (»Die Geschichte der Homosexualitäten und die schwule Identität an der Jahrtausendwende«)² vom 6. Juli bis 14. September 2000 mit renommierten Referenten wie Gert Hekma, Volkmar Sigusch, Bernd-Ulrich Hergemöller, Dirck Linck, Jörg Hutter, Michael Lombardi-Nash, Bert Thinius und Martin Dannecker. In diesem Beitrag zum Thema »Homophobie« soll es nicht um eine Paraphrasierung der Gedanken aller Referenten gehen, sondern vielmehr um eine theologische Auseinandersetzung der vorgetragenen wissenschaftlichen Erträge zur Person Karl Heinrich Ulrichs. Dabei wird zu zeigen sein, dass

- 1 K. H. Ulrichs, *Gladius furens. Das Naturrättsel der Urningsliebe und der Irrthum als Gesetzgeber*. Sechste Schrift, Kassel 1868, 1. Auch in: Ders., *Forschungen über das Rättsel der mann männlichen Liebe*. Nachdruck der Originalausgaben. Hg. v. H. Kennedy, Bd. 2, Berlin 1994.
- 2 Dazu bereits die Neuerscheinung: W. Setz (Hg.), *Die Geschichte der Homosexualitäten und die schwule Identität an der Jahrtausendwende*. Eine Vortragsreihe aus Anlaß des 175. Geburtstags von Karl Heinrich Ulrichs (Bibliothek rosa Winkel, Bd. 25), Berlin 2000.

er nach biblischem Befund die mehr als unangenehme Aufgabe einer prophetischen Existenz durchlebt und durchleidet: »Geh und sag diesem Volk: Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen. Sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen. Verhärtete das Herz dieses Volkes, verstopf ihm die Ohren, verkleb ihm die Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört, damit sein Herz nicht zur Einsicht kommt und sich nicht bekehrt und nicht geheilt wird.« (Jes 6,9f.) Treffend kennzeichnet Ulrichs die abendländische Homophobie als »tausendjährig«, »vieltausendköpfig« und »wuthblickend«.

1. Die tausendjährige Hydra

Karl Heinrich Ulrichs ist in seinem Kampf der »Urninge« mit der Absicht angetreten, die Identität des eigenen Geschlechts durch historische Untersuchungen zu charakterisieren, zu individualisieren und zu subjektivieren. Insbesondere widerlegt er durch biographische Mitteilungen über Regenten, prominente Künstler und Literaten die Vorurteile der Mediziner, Psychiater und des sogenannten »gesunden Volksempfindens«, gleichgeschlechtlich Empfindende und Liebende seien als geistig krank, körperlich defizient und sozial schädlich zu deklassifizieren und zu depravieren.³ Michel Foucault kennzeichnet die unheilvolle Entwicklung eben genannter Pathologisierung als »Einpflanzung von Perversionen«.⁴ Ohne die gesamten historiographischen Befunde⁵ zu bemühen, resümiert Foucault diese tausendjährige Hydra: »Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts haben – neben den Sittenvorschriften und Meinungszwängen – drei große explizite Codes die sexuellen Praktiken beherrscht: kanonisches Recht, christliche Pastoraltheologie und

3 Vgl. B.-U. Hergemöller, Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten, Tübingen 1999, 13 f.

4 M. Foucault, Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit, Bd. 1 (Histoire de la sexualité, I. La volonté de savoir, Gallimard 1976). Übersetzt v. U. Raulff u. W. Seitter, Frankfurt a.M. 11 1999, 50. Dazu präzisiert Foucault, ebd.: »Zielt denn nicht die Diskursivierung des Sexes darauf, jene Formen der Sexualität, die sich der strengen Ökonomie der Reproduktion nicht unterwerfen, aus der Wirklichkeit zu vertreiben? Sucht sie nicht alle unfruchtbaren Aktivitäten zu negieren, die Seiten-Lüste zu verbannen und die Praktiken, deren Ziel nicht die Fortpflanzung ist, zu verringern oder auszuschließen? Durch eine Unzahl von Diskursen hat man die juristischen Verurteilungen der kleinen Perversionen vermehrt, hat man die sexuelle Abweichung mit der Geisteskrankheit verkettet, hat man eine Norm der sexuellen Entwicklung von der Kindheit bis ins Alter aufgestellt und sorgfältig alle möglichen Abweichungen charakterisiert, hat man pädagogische Kontrollen und medizinische Heilverfahren organisiert, und um der geringsten Phantasien willen haben die Moralisten, aber auch und vor allem die Mediziner ein emphatisches Greuelvokabular aufgewärmt: sind das etwa nicht alles Mittel, um alle unfruchtbaren Lüste zugunsten einer genital zentrierten Sexualität aufzusaugen?«

5 Einen gelungenen Überblick hierzu bietet: Ch. J. Herz, Ikaros - wohin fliegst du? Aus der Geschichte der Homosexualität und dem Erleben eines betroffenen Theologen, München 1995, 28-64.

Zivilrecht. Jedes von ihnen bestimmte auf seine Weise die Scheidung in Erlaubtes und Verbotenes.«⁶

Bereits Marquis de Sade (1740-1814),⁷ ein gegenaufklärerischer Apologet homosexueller Beziehungen und Praktiken, ist gleichermaßen mit Frauen und Männern sexuell aktiv und propagiert Sodomie und Inzest.⁸ 1773 wird er auf Grund einer Orgie mit seinem Diener und einer Hure in Marseille in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Der ihm mitgeteilte Bericht über seine Verurteilung zum Tode bringt Sade, nach eigener Darstellung, zur Ejakulation. In seiner Existenz wendet sich Sade vor Karl Heinrich Ulrichs bewusst gegen herkömmliche traditionelle Positionen. Er ironisiert durch exzentrische homosexuelle Akte die herrschende Heterosexualität und wendet sich gegen die Onaniedebatte der Aufklärung. Sades Sexualität konterkariert die Geschlechterutopie: Männlichkeit bzw. Weiblichkeit interessieren ihn wenig (»transgender«). Zur christlichen Moral verhält er sich indifferent; die Neigung zur Sodomie als Form humaner physischer Veranlagung konstatiert er von Kindesbeinen an. Für ihn bestimmt die soziale Kultur in erster Linie das Sexualverhalten der Majorität, nicht die Natur. Seine Theorie des Verlangens ist »queer«: Alle sexuellen Veranlagungen sind spezifisch und vielfältig. Sexuelle Kommunikation gehorcht dem Prinzip der Neugierde; eine Dichotomie gibt es nur, weil es zu wenig Experimente gibt; die Terminologie »homo« und »hetero« ist viel zu allgemein. Ein menschlicher Ehrencode im Sinne der bürgerlichen Gesellschaft oder der kirchlichen Moral existiert für ihn nicht, wohingegen er das Lustprinzip und den Lustgewinn präferiert. Sexualität per se meint keine private, sondern generell eine öffentliche Angelegenheit. Denn schon die sexuellen Phantasien und Sehnsüchte sprengen jegliche Privatsphäre. Sade verteidigt auch den Sex gegenüber der Liebe als gleichberechtigt. Für die monogame Lebensform sieht er keine Zukunft. Marquis de Sade wird gegenüber einer Phalanx gegen-geschlechtlicher Sexualität und dem bourgeoisen Eheinstitut zum Vordenker und Verfechter anderer sexueller Präferenzen und Lebensstile und zum erklärten Gegner einer abendländisch-gesellschaftlich verankerten Homophobie. Verurteilt zu einem lebenslangen Aufenthalt stirbt er 1814 in einer Irrenanstalt.

Was Michel Foucault als »Infame« gegenüber »Dispositiven der Macht« zu charakterisieren versucht,⁹ verstanden als Existenzen im Widerstreit mit gesellschaftlichen Machtstrukturen, nenne ich im Blick auf Karl Heinrich Ulrichs »Propheten«. Die Parallelisierung mit alttestamentlichen »nebiim« wird sich im Folgen-

6 M. Foucault, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1, 51.

7 Vgl. Marquis de Sade, *Die hundertzwanzig Tage von Sodom oder die Schule der Ausschweifung*, Leipzig 1909.

8 Die Anregungen über Marquis de Sade verdankt der Autor dem Referat »Die bürgerliche Gesellschaft und ihre sexuellen Außenseiter« von Dr. Gert Hekma (Amsterdam) vom 06.07.2000 im Cafe Regenbogen der Münchner AIDS-Hilfe, Lindwurmstr. 71, München.

9 Vgl. M. Foucault, *Das Leben der infamen Menschen*. In: *Tumult* Nr. 3, 1982, 41-57.

den als theologisch sinnvoll erweisen. Die weit mehr als ein Jahrtausend dominierende Homophobie lässt sich als andauernde ›Krisenzeit‹ definieren. Krisenzeiten waren schon im alttestamentlichen Israel Zeiten prophetischen Auftretens.¹⁰ Konkret verbindet sich mit der Krisenzeit der Kampf Karl Heinrich Ulrichs gegen den ›Urningsparagrafen‹, der vorerst zum Scheitern verurteilt war. Die kritischen ›Verhältnisse‹, bezeugt im damaligen Protokoll des Münchner Wissenschaftlich-humanitären Komitees (WhK), sind schwieriger geworden und die Lage sollte sich noch weiter zuspitzen. 1867 vereinigt das deutsche Territorium einige Staaten ohne einen entsprechenden Urningsparagrafen. Zu ihnen zählt Bayern, das Karl Heinrich Ulrichs 1870 als »Freistatt der Urningsnatur«¹¹ betitelt. Dort tritt 1813 ein Strafgesetzbuch in Kraft, dessen inhaltlich-juristische Formulierung des Begründers der modernen Strafrechtslehre Paul Johann Anselm von Feuerbach vom französischen Code penal geprägt ist. Die ›widernatürliche Lust‹ wird ausschließlich im Konnex mit offensichtlicher Gewaltanwendung als solche justiziabel und strafrechtlich relevant.¹² Diese »Freistatt der Urningsnatur« soll nach Ulrichs unter keinen Umständen von den »Polypenarmen« des preußischen Paragraphen, der sein »Herrschaftsgebiet« immer weiter ausdehnt, »umarmt werden«.¹³ Mit der Reichseinheit 1870 kommt es zur Rechtseinheit im Strafrecht. Die Bemühungen Ulrichs erweisen sich als wirkungslos. Als § 175 tritt der preußische Paragraph eine mehr als 120 Jahre andauernde Herrschaft an und kulminiert unter dem Nationalsozialismus mit seiner destruktiven Potenz: Wenige Wochen nach Magnus Hirschfelds Tod verschärfen die Nationalsozialisten diese Fassung.¹⁴ In der nachfolgenden Zeit bedeutet dieses Faktum (oder doch besser: Fatum?) für ungezählte Homosexuelle Gefängnis, Zuchthaus, Konzentrationslager und Tod.¹⁵

10 Vgl. zu den Ausführungen über die Propheten: K. Pauritsch, Prophet. In: Praktisches Bibellexikon, hg. v. A. Grabner-Haider, Freiburg i.Br. u.a. 1985, 887-895. Vgl. A. Renker, Zentralthemen des Alten Testaments, Teil B, Freiburg i.Br. 1991, 149-211.

11 K. H. Ulrichs, Araxes. Ruf nach Befreiung der Urningsnatur vom Strafgesetz. Buch XI, Schleiz 1870. In: Ders., Forschungen über das Räthsel der mann-männlichen Liebe. Nachdruck der Originalausgaben, hg. v. H. Kennedy. Bd. 4, Berlin 1994, 30.

12 Vgl. M. Herzer, Deutsches Schwulenstrafrecht vor der Gründung des zweiten Kaiserreichs (1795-1870). In: Die Geschichte des § 175. Strafrecht gegen Homosexuelle. Katalog zur Ausstellung in Berlin und in Frankfurt am Main 1990, Berlin 1990, 30-41; hier 32. Vgl. K. Lüdersen, Paul Johann Anselm von Feuerbach (1775-1833). In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte I (1964-1971), 1118-1124.

13 K. H. Ulrichs, Critische Pfeile. Denkschrift über die Bestrafung der Urningsliebe. Buch XII, Leipzig 1879, 98.

14 Vgl. G. Grau, Verfolgung und Vernichtung 1933-1945. Der § 175 als Instrument faschistischer Bevölkerungspolitik. In: Die Geschichte des § 175, 105-117.

15 Wertvolle Anregungen finden sich zu diesem Thema bei W. Setz, Karl Heinrich Ulrichs zum 175. Geburtstag. Ein (Ge)Denkblatt. In: Ders., Splitter 2. Materialien zur Geschichte der Homosexuellen in München und Bayern, Berlin 2000, 4-6.

2. Die vieltausendköpfige Hydra

Et ipso ist es keineswegs statthaft, eine historische Persönlichkeit als ›Propheten‹ zu deklarieren und ekklesial vereinnahmen zu wollen. Vordergründig wäre dies posthum dem »ersten Schwulen der Weltgeschichte«¹⁶ nicht einfachhin anzudichten. Denn eine ausgeprägte kirchliche Verbundenheit Ulrichs lässt sich eben historisch nicht verifizieren. Das jedoch entscheidet schon bei den alttestamentlichen (Schrift-)Propheten keineswegs über deren Legitimation. In aller Regel stehen diese nämlich selbst in Distanz zu Tempelkult, zu religiösem Sicherheits- und Erwählungsdenken, zu traditionellen und gesellschaftlich sanktionierten Riten und Gebräuchen. Einige typische Charakteristika mögen verdeutlichen, weshalb es dennoch theologisch integer ist, von Karl Heinrich Ulrichs als einem modernen Propheten wider jegliche Homophobie zu reden.

Ereignisse der Geschichte werden zu Marksteinen der Prophetie, so der Sechste Deutsche Juristentag in München am 29. August 1867. Ein nicht näher bestimmbares Sendungsbewusstsein ergreift von ihm Besitz, eine Art Berufungserfahrung bzw. -vision, die Ulrichs wie folgt beschreibt: »Bis an meinen Tod werde ich es mir zum Ruhme anrechnen, daß ich am 29. August 1867 zu München in mir den Muth fand, Aug' in Auge entgegenzutreten einer tausendjährigen, vieltausendköpfigen, wuthblickenden Hydra, welche mich und meine Naturgenossen wahrlich nur zu lange schon mit Gift und Geifer bespritzt hat, viele zum Selbstmord trieb, ihr Lebensglück allen vergiftete. Ja, ich bin stolz, daß ich die Kraft fand, der Hydra der öffentlichen Verachtung einen ersten Lanzenstoß in die Weichen zu versetzen. Was mich noch im letzten Augenblick stärkte, die Rednerbühne des deutschen Juristentages wirklich zu betreten, das war das Bewußtsein, daß in diesem Augenblick aus weiten Fernen meine Naturgenossen auf mich blickten. Ihr Vertrauen auf mich, sollte ich's denn erwidern mit Feigheit? (...) Dann aber war mir's, als ob eine andere Stimme ihr Flüstern begänne. Das war die Mahnung (...) nicht zu schweigen, und welche in diesem Augenblick, anklingend und laut wiedertönend, mit all' ihrer Kraft mir vor die Seele trat: (...) ich wollte nicht unter die Hand des Todtengräbers kommen, ohne zuvor freimüthig Zeugniß abgelegt zu haben für das unterdrückte Recht angeborner Natur, ohne zuvor, wenn auch mit minderem Ruhm, als einst ein größerer Name, der Freiheit eine Gasse gebrochen zu haben.«¹⁷

Signifikanter sedimentiert sich dieses Erwählungsbewusstsein auf der Titelseite seiner sechsten Schrift ›Gladius furens‹ mit der Sentenz: »Innere Stimme: ›Rede, rede! oder sei gerichtet.«¹⁸ Sein leidenschaftliches Plädoyer für die Homosexuellen und seine Agitation gegen vermeintlich sich wissenschaftlich gerierende und gesellschaftlich normierte Homophobie weiß er in unmittelbarer Beziehung zu

16 V. Sigusch, Karl Heinrich Ulrichs. Der erste Schwule der Weltgeschichte, Berlin 2000, 3.

17 K. H. Ulrichs, Gladius furens. Das Naturrätthel der Urningsliebe und der Irrthum als Gesetzgeber. Sechste Schrift, Kassel 1868, 1 f.

18 Ebd. Titelseite.

›Gott‹. Er ist, neben seiner eigenen Erkenntnis und Selbstvergewisserung, auch der Garant seines Engagements und Auftraggeber seiner Rede: »Das waren die Gedanken, mit denen ich am 29. August 1867 zu München, im großen Saal des Odeons, vor mehr als 500 deutschen Juristen, darunter deutsche Abgeordnete und ein bayrischer Prinz, mit hoch klopfendem Busen die Stufen der Rednertribüne hinanstieg. Mit Gott!«¹⁹ Noch ein weiteres Mal bemüht er in dieser Schrift die Vokabel ›Gott‹: »Heraus, ihr Verfolger, zum ehrlichen Kampfe! d.i. zum Kampfe mit Rechtsgründen. Wir wollen euch zeigen, daß wir ein gutes echtes Schwert haben, nämlich unser angebornes Menschenrecht, unser Recht von Gottes Gnaden, und daß wir unsre Klinge auch zu führen verstehn. Laßt sehn, welche von beiden, die unsre oder die eure, an dem Hieb der andren zerspringen wird!«²⁰ Ulrichs Botschaft eröffnet, darin erweist sie sich als genuin prophetische Rede, einen neuen Horizont aktueller Hoffnung, mit Gott ins Einvernehmen und so zum Sinn der eigenen homosexuellen Existenz innerhalb der Geschichte zu kommen. Seine Worte sind stets auf den Entscheidungscharakter der gegenwärtigen historischen Stunde, auf die konkreten Situationen und die Ereignisse der Wendepunkt-Zeit bezogen. Deutlich zeigt sich dies in seinem öffentlichen Widerspruch, in seiner öffentlichen Anklage, in seinen Streitschriften und Petitionen, in die von ihm eingebrachten Gesetzesvorlagen, in seinem Bestreben nach einer Vernetzung der ›Genossen‹, in seiner Korrespondenz, in seinem Archiv-Aufbau und in seiner Geschichte der Verfolgten. »Er sammelte und archivierte das Gemurmel der Sprachlosen und die Schreie der Absterbenden, bis sich deren Leidenschaften in den ausgespannten Netzen der ›Macht‹ verfangen. Er setzte gegen die Diskurse der Klage und Anklage, der Bespitzelung und des Verhörs, der Durchleuchtung und Begutachtung eine Rhetorik der selbstgewissen, mit Gott und der Natur sich im Einklang befindlichen eigensinnigen Existenzweise, die nicht jammert, sondern angreift.«²¹ Ulrichs stellt sich schützend vor Angeklagte wie Verurteilte, zum Beispiel den Frankfurter Johann Baptist von Schweitzer (1833-1875), Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und Sozialdemokrat.²² Den prominenten Denunzianten sendet er eine »Vorladung (...) vor den Leichnam ihres neuesten Opfers, des im Nov. 1869 zu Berlin zum Selbstmord getriebnen preußischen Hauptmanns Frosch« mit der Aufforderung: »Hieher zur blutigen Leiche! Zittert, ihr Verfolger! Ich, ich erstehe als euer Ankläger; ich fordre euch vors Gericht vor diesem Todten! Euch lade ich vor, die ihr die Verfolgung

19 Ebd. 2.

20 Ebd. 14.

21 V. Sigusch, Karl Heinrich Ulrichs. Der erste Schwule der Weltgeschichte, Berlin 2000, 15. Nachgeordnete Impulse verdankt der Autor dem Referat am 13.07.2000 von Prof. Dr. Volkmar Sigusch (Frankfurt) zu dem Thema »Karl Heinrich Ulrichs. Der erste Schwule der Weltgeschichte« im Cafe Regenbogen der Münchner AIDS-Hilfe, Lindwurmstr. 71, München.

22 Vgl. H. Kennedy, The life and works of Karl Heinrich Ulrichs, pioneer of the modern gay movement. Boston 1988. Dt: Ders., Karl Heinrich Ulrichs. Sein Leben und sein Werk, Stuttgart 1990, 46-49.

der Natur gepriesen, die ihr die Abschaffung gehindert habt, euch: Migault zu Bremen, Virchow zu Berlin, Schwarze zu Dresden. Tretet heran! Hier ist ein Todtengericht. Wen trifft die Blutschuld? Sprechet! ich fordre Rechenschaft. Es liegt ein ermordeter hier! Gegen wen schreit sein Blut zum Himmel? Gebt Antwort! Wer sind die Mörder?«²³ Auf solche und andere Weise deckt er die eigentliche, bedrohliche Wirklichkeit der historischen Stunde für Homosexuelle auf.

Karl Heinrich Ulrichs dokumentiert damit ein bewusstes Ja zu seiner neuen Existenzweise, die ihm hartes Schicksal, Vereinsamung, scheinbare Erfolglosigkeit und Leiden einbringt. Mit seiner Theorie eines ›dritten Geschlechts‹ (1864) läutet er eine geistige Wende ein. Demnach versteht er als ›Urning‹²⁴ einen Menschen mit männlichem Körper und weiblicher Seele, der zudem Männer liebt.²⁵ Als sich Ulrichs schützend vor dem bereits erwähnten ›Urning‹ Johann Baptist von Schweitzer stellt, zeigen sich Friedrich Engels und Karl Marx sichtlich kompromittiert.²⁶ Beide sehen sich veranlasst, gravierende homophobe Äußerungen schriftlich zu diesem Fall zu fixieren. So schreibt Friedrich Engels am 22. Juni 1869 aus Manchester an Karl Marx:²⁷ »Das ist ja ein ganz kurioser ›Urning‹, den Du mir da geschickt hast. Das sind ja äußerst widernatürliche Enthüllungen. Die Päderasten fangen an, sich zu zählen und finden, daß sie eine Macht im Staat bilden. Nur die Organisation fehlte, aber hiernach scheint sie bereits im geheimen zu bestehen. Und da sie ja in allen alten und selbst neuen Parteien, von (Johannes) Rösing bis Schweitzer, so bedeutende Männer zählen, kann ihnen

23 K. H. Ulrichs, Prometheus. Beiträge zur Erforschung des Naturrätselfs des Uranismus und zur Erörterung der sittlichen und gesellschaftlichen Interessen des Urningthums. Buch X, Leipzig 1870, 54 f.

24 Ulrichs poetisch geprägte Bezeichnung für diejenigen, die seit langem in allen Welt-sprachen als »Homosexuelle« bezeichnet werden. Das Wort »homosexuell« (homosexual) wurde von K. M. Kertbeny ebenfalls in den 1860er Jahren geprägt, doch K. H. Ulrichs hat es nie verwendet. Vgl. K. M. Kertbeny, Schriften zur Homosexualitätsforschung. Hg. v. M. Herzer, Berlin 2000.

25 Eine komprimierte Zusammenfassung dieser Theorie entwickelte Prof. Dr. Bernd-Ulrich Hergemöller (Hamburg) am 20.07.2000 in seinem Referat »Von der ›stummen Sünde‹ zum ›Verschwinden der Homosexualität‹« im Cafe Regenbogen der Münchner AIDS-Hilfe, Lindwurmstr. 71, München. K. H. Ulrichs macht den Ursprung seiner Terminologie, abgeleitet von Platons »Symposion«, bereits in seiner ersten Schrift deutlich: Ders., Vindex. Social-juristische Studien über mann-männliche Geschlechtsliebe. Erste Schrift über mann-männliche Liebe, Leipzig 1864, 2: »Meine Ausdrücke sind entstanden durch Umwandlung der Götternamen Uranos und Dione. Eine poetische Fiction Plato´s leitet nämlich den Ursprung der mann-männlichen Liebe ab vom Gotte Uranus, den der Weiberliebe von der Dione.«

26 Vgl. H. Kennedy, Johann Baptist von Schweitzer: The queer Marx loved to hate. In: G. Hekma/H. Oosterhuis/J. D. Steakley (Hg.), Gay men and the sexual history of the political Left, New York/London 1995, 69-95.

27 Marx-Engels, Werke. Bd. 32, Berlin 1965, 324 f.

der Sieg nicht ausbleiben. ›Guerre aux cons, paix aux trous-de-cul‹ (Krieg den Fotzen, Friede den Arschlöchern) wird es jetzt heißen. Es ist nur ein Glück, daß wir persönlich zu alt sind, als daß wir noch beim Sieg dieser Partei fürchten müßten, den Siegern körperlich Tribut zahlen zu müssen. Aber die junge Generation! Übrigens auch nur in Deutschland möglich, daß so ein Bursche auftritt, die Schweinerei in eine Theorie umsetzt und einladet: *introte* (Tretet ein) usw. Leider hat er noch nicht die *Courage*, sich offen als ›Das‹ zu bekennen, und muß noch immer *coram publico* ›von vorn‹, wenn auch nicht ›von vorhinein‹, wie er aus Versehen einmal sagt, operieren. Aber warte erst, bis das neue norddeutsche Strafgesetz die *droits du cul* (Rechte des Arsches) anerkannt hat, da wird er ganz anders kommen. Uns armen Leuten von vorn, mit unsrer kindischen Neigung für Weiber, wird es dann schlecht genug gehen. Wenn der Schweitzer zu etwas zu brauchen wäre, so wäre es, diesem sonderbaren Biedermann die Personalien über die hohen und höchsten Päderasten abzulocken, was ihm als Geistesverwandten gewiß nicht schwer wäre.«

Gerade in diesem Zitat wird aufschlussreich der Modus der zeitgenössischen Homophobie luzide: Die immer gleichen Stereotypen wie ›Wider die Natur‹, ›Päderast‹, ›Knabenschänder‹ etc. werden bemüht. Opfer werden zu Tätern und Täter werden zu Opfern stilisiert. Depravierende Vokabeln zeitigen sich als Stigmen einer unsensiblen Nomenklatur seitens Intellektueller wie Marx und Engels. Spott und Verfolgung zeigen sich aber auch im Gewand der (Medizin-)Wissenschaft. Volkmar Sigusch²⁸ macht als anonymen Kritiker und Verfolger Ulrichs den Würzburger Medizinprofessor Alois Geigel (1829-1887) aus. Dieser erkennt Karl Heinrich Ulrichs »mehr als gewöhnlichen Muth« an, »die Vertheidigung und Rechtfertigung, die Ehrenerklärung und Reinsprechung der Paederastie« zu apostrophieren, »etwas bis dahin Unerhörtes«, welches »der Eine frevelhafteste Tollkühnheit, ein Anderer grenzenlose Schamlosigkeit, ein Dritter lächerlichen Wahnwitz heißen, Alle aber als ein höchst inopportunes Monstrum menschlicher Verirrung betrachten werden«. Nun gipfelt diese Verstiegenheit aber darin, dass »Herr Ulrichs«, dieser »Anwalt urnischer Liebe«, »im Verlaufe seiner rasch einander folgenden Abhandlungen immer kühner und siegesgewisser auftritt, zuletzt seine Anonymität von sich wirft und sich als den ritterlichen Verfechter bedrängter Unschuld in die Schranken stellt.«²⁹ Es gehört zu den Prophetenschicksalen, zum Schweigen gebracht zu werden, Verbannung, Exil oder den Tod zu erleiden. Geigel antizipiert das spätere Geschick Ulrichs mit folgender Tirade: »Verschwinden Sie! Kaufen Sie sich gefälligst mit ihren 25000 Urningen am Nordpol an, aber verschonen Sie gütigst unsere deutsche Erde mit Ihrer Gegenwart!«³⁰

28 Vgl. V. Sigusch, Karl Heinrich Ulrichs, 26.

29 A. Geigel, Das Paradoxon der Venus Urania, Würzburg 1869, 10, 12.

30 A. Geigel, Das Paradoxon der Venus Urania, Würzburg 1869, 34.

Zur »vieltausendköpfigen Hydra« gehört auch das Wort der Bibel und die kirchliche Tradition. Karl Heinrich Ulrichs setzt sich in verschiedenen Schriften damit auseinander. 150 Jahre seiner Zeit voraus diskutiert er die Frage, inwiefern die katholische Kirche die schöpferische Potenz besitzen könnte, für neue Liebesbündnisse und Partnerschaften innovative (sakramentale, rituelle) Formen zu kreieren wie bereits beim Eheinstitut. Ruft man sich die irrationalen und weitgehend populistisch ausgetragenen Proteste gegen die juristische Anerkennung nicht-traditioneller Lebensgemeinschaften ins Gedächtnis, mit welchen die deutschen katholischen Bischöfe vor der Bundestagswahl des Jahres 1998 und im Frühjahr 1999 eine Art von »geistiger Brandstiftung« auf gesellschaftlichem Terrain neu entfachten,³¹ liest sich Ulrichs' an die christlichen Kirchen gerichtetes »Begehren« im Jahre 1870 vergleichsweise klug und modern: Dem Urning und seinem Partner soll die Möglichkeit eingeräumt werden, im Beisein von zwei Zeugen vor den Altar zu treten und vor dem kirchlichen Vertreter zu erklären, »daß sie hiedurch mit einander ein Liebesbündniß eingehn, unter dem Gelöbniß ehelicher Treue«. Diese Bündnisse seien »als rechtmäßige und sanctionirte anzuerkennen« und selbstverständlich auch Frauen und Zwittern (Transsexuellen) zu gewähren.³²

Ulrichs forciert den Wert der Toleranz zu einer Zeit, als die Kirchen nicht nur der Tendenz nach antisemitisch dachten und mitunter agierten.³³ Er weiß klar-sichtig, wer der besonderen Protektion bedarf, die »vergewaltigten oder geschmähten: mögen sie heißen Pole, Hannoveraner, Jude, Katholik, oder sei es ein unschuldiges Geschöpf, das den Leuten »anrühig« ist, weil es so sittenlos war, außerehelich geboren zu werden, wie wir ja so unsittlich waren, mit der Urningsnatur ausgestattet geboren zu werden, oder mag es eine arme »Gefallene« sein, die der hochsittliche Barbarismus des 19. Jahrhunderts zu Acten der Verzweiflung treibt, zu Kindsmord, Fruchttreibung, wohl gar zu Selbstmord. Wir, die wir wissen, wie es thut, vergewaltigt und gemartert zu werden: wir können so recht von Herzen die Partei jener ergreifen, die wir in ähnlicher Lage erblicken. Naturgemäß sympathisiren wir demnach mit einer Rückziehung des Arms der Gewalt von Polen und Hannover (...) Neben dem Juden stehn wir, sobald ein übermüthiger

31 Vgl. Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Ehe und Familie - in guter Gesellschaft. 17. Januar 1999, Bonn 1999.

32 K. H. Ulrichs, Prometheus. Beiträge zur Erforschung des Naturrathfels des Uranismus und zur Erörterung der sittlichen und gesellschaftlichen Interessen des Urningthums. Buch X, Leipzig 1870, 36 f.

33 Kaum vermittelbar erscheint auf diesem Hintergrund die Seligsprechung vom Sonntag, den 03.09.2000 auf dem Petersplatz in Rom von Papst Pius IX. (1846-1878), einem Zeitgenossen K. H. Ulrichs, mit bürgerlich-adligem Namen Giovanni Maria Graf von Mastai-Ferretti, auf Betreiben Papst Johannes Pauls II. (Karol Wojtyla). Er gilt als Inbegriff des übersteigerten päpstlichen Machtanspruchs (Dogma der Infallibilität), des Antimodernismus (»Syllabus«; Verzeichnis der modernen Irrtümer von 1864) und der kirchlichen Judenfeindlichkeit (1858 ließ er einen heimlich katholisch getauften jüdischen Jungen entführen).

Katholik ihn beschimpft, neben dem Katholiken (Ich bin nicht etwa selber Katholik), sobald ein intoleranter Liberaler ihn um seines Glaubens willen schmätzt«. ³⁴

Ulrichs religiöse Wurzeln gründen im evangelisch-lutherischen Bekenntnis. Seine Mutter Elise Heinrichs ist die Tochter eines Superintendenten, seine Verwandtschaft besteht aus einer Unzahl von Pastoren und Kirchenbeamten. Und selbst im italienischen Exil, in Aquila (Abruzzen), existiert eine evangelisch-lutherische Kirchengemeinde in unmittelbarer Nähe des großen Stadtplatzes. Die Inhalte der Bibel und ihre traditionelle Exegese kennt er *sui generis*. Deshalb markiert er bereits als Mitglied des ›Freien Deutschen Hochstifts für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung‹, gegründet 1859 in Frankfurt am Main, mit seiner Eingabe »Animalischer Magnetismus« vom 19. Februar 1861 die Differenzen seiner Erkenntnisse zu homophoben Zitaten der Bibel. In diesem fünfseitigen, großformatigen, mit der Hand geschriebenen autobiographischen Text schreibt er: ³⁵ »Obgleich der Arzt, der Anthropolog u(nd) Physiolog, der Jurist, der Psycholog, u(nd) der Moralist hier ein ganz neues Feld beackern könnten«, hat sich die Wissenschaft »nicht die allergeringste Mühe gegeben, seine Natur zu erforschen«. Sie hat die Theorie vom animalischen Magnetismus und die damit verbundene Legitimierung mann männlicher Liebe »einfach mit Verabscheuung u(nd) Hohn ignorieren oder wegwerfen zu sollen geglaubt«, motiviert durch »übelverstandne Bibelstellen« und durch »Gesetze, deren sittliche Bedeut(un)g auf einer Stufe steht mit den Hexengesetzen u(nd) Ketzergesetzen des Mittelalters«. Eine solche »Behandlungsweise von Seiten des rohen Haufens« ist »verzeihlich, die von Seiten der Wissenschaft nicht«. Auch hier deckt er als prophetische Persönlichkeit in den Bereichen des Religiösen, des Sozialen und der Politik die Fehlhaltungen, die Scheinwahrheiten der herrschenden heterosexuellen Majorität und das Abweichen von integrierender Bibelexegese durch Anklage auf und macht das tödlich Bedrohliche der Situation Homosexueller bewusst. ³⁶ Es handelt sich um eine manifeste Sozial- und Wissenschaftskritik, resultierend aus seiner rational ins Bewusstsein gehobenen persönlichen Verfassung als Sexualsubjekt. Er publiziert als Erster eine moderne Theorie der Homosexualität und typologisiert den Urning als originäres, natürliches und gesundes Geschlechts-Subjekt, bevor die sakrosankt-gegläubte Wissenschaft diesen in unserer Gesellschaft für ein Jahrhundert als Kranken wissenschaftlich zu erfassen versucht. *Coram publico* führt Karl Heinrich Ulrichs die Uranität als neue Wahrnehmungs-, Distinktions- und Existenzweise den Zeitgenossen vor Augen. Gegenüber seinen traditionell kirchenverbundenen Verwand-

34 K. H. Ulrichs, Prometheus, 9 f.

35 K. H. Ulrichs, Animalischer Magnetismus (Anlage). Eingabe an das Freie Deutsche Hochstift für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung vom 19. Februar 1861, Frankfurt a.M. 1861, 1. Hier zitiert nach der Kopie des handschriftlich verfassten Textes. In: V. Sigusch, Karl Heinrich Ulrichs, 63. 65.

36 Vgl. zur Kennzeichnung und Charakterisierung des Propheten-Daseins: K. Pauritsch, Prophet. In: Praktisches Bibellexikon. Hg. v. A. Grabner-Haider, Freiburg u.a. 1985, 887-895.

ten plädiert er in Briefen, 1862 in Frankfurt verfasst und abgesendet, mit Freimut für seine Liebe und erklärt seine Motivation: »Ich glaube nämlich die Veröffentlichung meinen armen, nach meinem Standpunkt schuldlos verfolgten Schicksalsgenossen schuldig zu sein.« Er fühlt sich zudem herausgefordert, »endlich einmal offen mit einer Rechtfertigung meiner selbst hervortreten gegenüber all' den Demütigungen, die man mir bisher auferlegt hat und denen ich irgend etwas anderes nicht entgegensetzen weiss.«³⁷

In der Auseinandersetzung Ulrichs mit der Bibel und dem Uranismus bemerkt er in einer handschriftlichen Randglosse zum Brief von Carl Robert Egells vom 30. Januar 1878 in seinem Handexemplar auf Seite 30 des ›Uranos‹, einer von ihm geplanten und nicht satztechnisch realisierten Zeitschrift vom 1. Januar 1870:³⁸ »Denn seine (d. h. des Paulus; 1 Kor 6,9 und weitere Stellen) Meinung war contra (sc. Homosexualität/Uranismus); das ist ganz klar. Ich sage vielmehr so: ›Des Apostels Verdammungsurtheil über die thatsächlich vorkommende Liebe zwischen Männern (ursprüngliche Formulierung: gegen Urningsliebe) kann für den gebornen U(rnin)g nicht bindend sein (hinzugefügt auf S. 30: ja es ist für ihn gar nicht ausgesprochen), weil es ausdrücklich auf die Voraussetzung aufgebaut ist, wer Männer liebe, habe naturalem usum feminae verlassen. Die Voraussetzung ist also eine irrije, d.i. a) ihm sei der Gebrauch des Weibes der natürliche, b) er habe denselben verlassen. Beides aber ist beim gebornen U(rnin)g unrichtig. Geborne U(rnin)ge kannte der Apostel nicht. Alle Männer hielt er für weibliegend erschaffen, d(as) i(st) für D(ionin)ge. Er befand sich in naturwissenschaftlichem Irrthum. Für die Liebesacte geborner U(rnin)ge hat er ein (korrigiert aus: sein) Verdammungsurtheil also in Wahrheit gar nicht ausgesprochen.«

Ein Gleichnis-Zitat münzt der im Exil weilende auf seine Situation um, in welchem noch einmal sein Sendungsbewusstsein zur Sprache kommt: »Meine Anstrengungen verliefen im Sande. Doch das eine kann ich sagen: Ich habe die Samenkörner ausgestreut. Sie fielen auf Steine oder unter Dornen, eines aber fiel in ein menschliches Herz. Dieses hat einen Keim hervorgebracht, der erblühte und jetzt in voller Kraft steht. (...) Und ich sage dem Allerhöchsten Dank, daß er mich diesen Tag noch erleben ließ, an dem ich die Süße dieses späten Trostes schmecken darf. (...) Wenn sich nun endlich gerechtes Denken erhebt, ist das nicht einem Frühling gleich? Und spricht nicht zuweilen ein Gott selbst durch den Geringsten unter den Menschen?«³⁹ Es ist die letzte Stellungnahme Karl Heinrich Ulrichs zur mann männlichen Liebe, sein Vermächtnis.

37 K. H. Ulrichs, Vier Briefe von Karl Heinrich Ulrichs (Numa Numantius) an seine Verwandten (1862). In: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 1 (1899), 36-70; hier 56, 63. Auch in: Ders., Forschungen über das Räthsel der mann männlichen Liebe. Nachdruck der Originalausgaben. Hg. v. H. Kennedy, Berlin 1994, Bd. 1, 56, 63.

38 Auf Grund der diffizilen Recherche zitiert nach: V. Sigusch, Karl Heinrich Ulrichs, 106.

39 K. H. Ulrichs (Hg.), Alaudae, Aquila degli Abruzzi, Mai 1889 - Februar 1895. - Ders., Die lateinische Zeitschrift Alaudae. In: Jahrbuch des Scheffelbundes für 1894, 295-303. Hier zitiert nach: V. Sigusch, Karl Heinrich Ulrichs (Übersetzung v. W. Setz), 116-118.

3. Die wuthblickende Hydra

Ins Angesicht widersteht Ulrichs corporaliter nur ein einziges Mal der allzu lang schon ihr Unwesen treibenden Hydra am 29. August 1867 vor dem Forum des Sechsten Deutschen Juristentages im Odeonssaal zu München. Seine materiell und formell vorgetragene Rechtsverwahrung erntet, nach eigener Darstellung,⁴⁰ noch vor ihrer eigentlichen Beendigung Zeichen des Staunens, des Spottes, tobenden Lärm, heftige Unterbrechungen, ungemene Aufregung und Schlussrufe. Nicht nur diese bittere Erfahrung fesselt ihn fortan an den Schreibtisch. Er verfasst Schriften, wie bereits in den Jahren zuvor, weil er an einen langfristigen Erfolg glaubt: »Und - gerade das wichtigste aus meinem Protest ist doch ausgesprochen! Es ist damit endlich einmal, offen und laut, Zeugniß abgelegt worden für der urnischen Liebe zertretenes Recht, abgelegt vor Männern des Rechts, vor einer angesehenen Versammlung, gleichsam einer Vertretung ganz Deutschland's. Denselben ist mindestens Stoff zum Nachdenken gegeben. Und dieses Nachdenken: es wird, es muß, mindestens bei einer Anzahl, fruchtbringend wirken.«
 »Wir haben uns ermannt! Von nun an werden wir unsren Verfolgern Aug' in Auge gegenüberstehn. Wir halten ihnen Stand. Wir wollen nicht länger verfolgt sein! Wir wollen uns nicht mehr verfolgen lassen. Wir wollen nicht!«⁴¹

Einige seiner Werke sorgen auch in den USA für Furore und bilden auch in der Folgezeit ihren Niederschlag in Monographien von J. H. Mackay, K. M. Kertbeny und beim Vater der amerikanischen homophilen Literatur E. B. Steffenson.⁴² Neben dieser literargeschichtlichen Nachhaltigkeit seiner Schriften stehen seine Gedichte, mit denen er sich 1875 an die Öffentlichkeit wendet.⁴³ Er ediert »Auf Bienchens Flügeln«⁴⁴ und »Apicula Latina« sowie weitere Kurzgeschichten. In ihnen beweint er einen zerstörten, einen verlorenen Ort der Urninge.

40 Wertvolle Anregungen finden sich zu diesem Thema bei W. Setz (Hg.), Karl Heinrich Ulrichs. München 29. August 1867. In: K. H. Ulrichs, *Gladius furens*. Das Naturräthsel der Urningsliebe und der Irrthum als Gesetzgeber. Eine Provocation an den deutschen Juristentag, Kassel 1868, 116. In einer Neuausgabe zusammengestellt vom Forum Homosexualität und Geschichte München e.V., Splitter 1. Materialien zur Geschichte der Homosexuellen in München und Bayern, München 2000, 1-20.

41 K. H. Ulrichs, *Gladius furens*, 1 f., 13 f.

42 Impulse dazu verdankt der Autor dem Referat am 28.08.2000 von Dr. Michael Lombardi-Nash (Jacksonville, USA) zu dem Thema »Karl Heinrich Ulrichs und Amerika« im Cafe Regenbogen der Münchner AIDS-Hilfe, Lindwurmstr. 71, München.

43 Zu den folgenden Ausführungen rekurriert der Autor auf das Referat vom 27.07.2000 von Dr. Dirck Linck (Hannover) mit dem Thema »Die Literatur und die Außenseiter - Die Außenseiter und die Literatur« im Cafe Regenbogen der Münchner AIDS-Hilfe, Lindwurmstr. 71, München.

44 K. H. Ulrichs, *Auf Bienchens Flügeln/Apicula Latina* u.a., Stuttgart 1873 f. In: Ders., *Matrosengeschichten und Gedichte*. Ein Lesebuch, zusammengestellt von W. Setz, Berlin 1998, 11-148.

Dabei kommunizieren seine Verse anders als der gesellschaftliche Diskurs. Die Verse drücken einen Mangel aus, Konkretionen einer zerstörten Heimat. Aber gerade die Zerstörung (als Resultat gesellschaftlich-verankerter Homophobie) bildet die Voraussetzung des Gedichts. Die subversive Kraft drückt sich im Mangel aus. Dem Mangel abzuhelfen, ist nicht der ästhetische Gegenstand eines Poems, sondern bleibt ein gesellschaftliches Postulat. Im Gedicht »Antinous« vom 8. Dezember 1863 wird an Mangel und Sehnsucht erinnert, so in den Schlussversen:⁴⁵

»Als des jammernden Herz unsägliches Wehe verzehrte,
Schufen, jetzt sich erbarmend, an Uranos blauen Gefilden,
Neben dem weißen Strom, der durch die Welten sich windet,
Ihm zum Trost ein Gestirn, ›Antinous‹ heißt es, die Götter.
Daß, wenn Gemmen und Tempel zerstört und Bilder von Marmor,
Die die treuernde Liebe dem Lieblich klagend errichtet,
Noch sein strahlendes Bild von des Himmels Höhen herabschaut:
Unsrem Geschlecht eine Sprache, die, einstige Wonne verkündend,
Sehnsucht lindert und weckt, uranischer Liebe ein Zeugniß,
Bis die Erde vergeht und bis die Gestirne erleichen.«

Bis ans Ende der Geschichte erinnert der Stern an die einstige Wonne der mann-männlichen Liebe. Ein vorhandener Mangel wird empfunden; es fehlt etwas, das der Ergänzung bedarf! Es bleiben Wünsche in der Kunst übrig: das Unverfügbare. Aus der Not, nicht aus der Neigung, entstehen diese Gedichte. Ulrichs möchte sich mit dem »Anderen« austauschen, was bleibt ist Dichtung als sekundäre Rede. Dabei erweisen sich die sprachlichen Parameter als Maßstäbe der heterosexuellen (dionischen) Majorität. Solche Rhetorik deutet er als »Fremdsprache«.⁴⁶ Daher spricht er »dilettantisch« in abgründig-aktuellen Abhandlungen von seinen existentiellen Erfahrungen. Die Fachwissenschaftler seiner Zeit nehmen ihn keineswegs ernst. Die Zerstörungskraft des gesellschaftlichen Prozesses erweist sich in der Marginalisierung der Unterdrückung von Homosexuellen und deren literarischen Expressionen.

Hingegen schlägt das heutige Literaturpendel in die andere Richtung aus - ein Problem jeglicher nachholender Entwicklung: Forciert werden neue, juristische, politische Formen, welche noch erfunden und entwickelt werden sollen. Es besteht die Tendenz, die Kunst zu disziplinieren im Sinne von mehr Anpassung und Konformität. Dazu gesellt sich eine Affinität zur Selbstverklärung; Unverständlichkeit in den Texten wird agitativ bekämpft. Solche nachfolgende Entwicklung ebnet alles ein, nivelliert und generalisiert. Schwule Leser haben ein Unglücks-

45 K. H. Ulrichs, *Ara spei. Moralphilosophische und socialphilosophische Studien über uranische Liebe*. Fünfte Schrift, Leipzig 1865, 93.

46 Vgl. K. H. Ulrichs, *Inclusa. Anthropologische Studien über mann-männliche Geschlechtsliebe*. Zweite Schrift über mann-männliche Liebe, Leipzig 1864.

verbot über die Literatur verhängt. Soweit und darüber hinaus erklären sich diese Phänomene als Ergebnis einer nach wie vor allgegenwärtigen Homophobie. Hinzu tritt der Versuch der Abweisung der Weiblichkeit in der gegenwärtigen Homosexuellen-Kultur: ›Tunten zwecklos‹. Der Schwule imitiert das Verhalten seiner Verächter, er schätzt das Weibliche gering und auch die eigenen femininen Anteile. Das ›Eigene‹ erfährt kein Ansehen - eine Erfahrung der Außenseiter überall rund um den Globus. Der Homosexuelle macht sich vorzeigbar, männliche Typologisierung sedimentiert sich in der Schwulenliteratur.

Eine eigene Haltung zum mann-männlichen, urnischen Begehren etabliert Karl Heinrich Ulrichs. Er wandelt das eigene Selbst- und So-Sein in Sinn um, thematisiert das Faszinosum der homosexuellen Weiblichkeit, indem er den Hermaphroditen als das Urbild des Menschen näher erläutert, wertet positiv und selbstbewusst die vielgestaltige Form des Urnings, erkennt in den Ursprungsmythen eine Verhinderung von einstmalig glücklichem Leben, hält die Sehnsucht nach dem ›anderen‹ Leben wach, integriert die notierten Widersprüche und nimmt das Kunstwerk als das ›Andere‹ für notwendig und berechtigt wahr. Die Autonomie seines Kunstwerks versteht sich als formgewordene Sehnsucht, als Kraft der Ermöglichung. Im Gedicht »Was ich mir wähle. Ein Glaubensbekenntniß« verdeutlichen sich die vorgetragenen Gedanken:⁴⁷

»Ich auch glaubte dereinst an der Gottheit Arm und Vergeltung.
 Süßer Betrug. Rechtlos, so will es ein düstres Verhängniß,
 Siegt die Gewalt. Wo sind Zeus' rächende Blitze? Des Schicksals
 Mächte verriethen das Recht. In die Winde verhallen die Seufzer.
 Harre du nicht. Laß flammen das Herz. Zorn lindre den Zorn dir.
 Schließe dich an der Gewalt. Keck spanne dich vorn an den Wagen
 Jedes Triumphs; und bequem lustwandelst du unter dem Monde.
 Nenne Gewalt ›Fortschritt‹, ›freisinnig‹ die harte Gewaltthat;
 Höhne das Recht und belächle das Wort der veralteten Treue;
 Spotte du über den Schmerz, den blutende Herzen empfinden.
 Schreckt abseits von der Bahn, da du gehst, dir plötzlich ein Ächzen
 Oder ein Seufzen das Ohr, dann ahme du nach den Gestalten,
 welche ein Künstler erschuf aus Marmorblöcken von Paros.
 Mich durchfröstelt der Sieg der Gewalt und der eisernen Schwertes
 Über das Recht. Kalt wend ich mich ab von der Fahne des Siegers.
 Was ich mir wähle? Den Platz an der Seite der niedergedrückten,
 Dich, o Gefühl für Recht, und die Thräne des süßen Erbarmens.«

47 K. H. Ulrichs, Auf Bienchens Flügeln, Stuttgart 6./12. November 1873, 52 f.

Nach seinem Ausscheiden Ende des Jahres 1854 aus dem ›öffentlichen Dienst‹ als Amtsassessor im Königreich Hannover, wegen ›Erregung öffentlichen Ärgernisses‹, folgen Jahre der Wanderschaft mit längeren Aufenthalten in Frankfurt, Würzburg und Stuttgart. Zu einem gesicherten Einkommen bringt Ulrichs es nicht mehr. 1880 verlässt er Deutschland und verbringt die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens in Italien. Nach einigen Jahren in Neapel zieht Ulrichs wegen des Klimas nach Aquila in den Abruzzen. ›Exul et pauper‹, im Exil und arm, so sein Grabstein auf dem Friedhof von Aquila degli Abruzzi, lebt er fortan. Es wird still um ihn und auch die Exilerfahrung bleibt ihm keineswegs erspart. Karl Heinrich Ulrichs stirbt am 14. Juli 1895. Sein Grab befindet sich neben der Familien-Grabkapelle seines Förderers, des Marchese Niccolo Persichetti. Magnus Hirschfeld veröffentlicht 1898 eine Neuausgabe der ›Forschungen über das Räthsel der mann männlichen Liebe‹. Sein Vorwort schließt mit der Sentenz: ›Wenn einst die Nachwelt die Urningsverfolgungen in jenes traurige Kapitel eingereiht haben wird, in welchem die übrigen Verfolgungen andersgläubiger und andersgearteter Mitmenschen verzeichnet sind, - und dass das kommen wird, ist über jeden Zweifel erhaben - dann wird der Name Karl Heinrich Ulrichs unvergessen dastehen als einer der ersten und edelsten, die in diesem Felde der Wahrheit und Nächstenliebe zu ihrem Recht zu verhelfen, mit Mut und Kraft bemüht gewesen sind.«⁴⁸

Martin Hüttinger, Dipl. Theol., ist Lehrer im Raum München. Für die WERKSTATT schrieb er zuletzt: ›Fingerzeige ohne Zeigefinger‹ in Heft 2/2000; in der Offenen Werkstatt dieses Heftes findet sich ›Ikonographie und Ikonoklasmus‹. Korrespondenz über die Herausgeber-/Bestelladresse (siehe Impressum).

48 Zitiert nach: W. Setz, Karl Heinrich Ulrichs zum 175. Geburtstag, 12 f.